

Lokaltermin: MHO-Verkaufsstellen im ZV-Institut

Superangebot oder am Grundbedarf orientiert?

Anlaß für den Einsatz der Ständigen Kommission Handel und Versorgung der Stadtverordnetenversammlung Beeskow vor Ort waren die Gesprächsrunde zu Problemen des Handels und der Versorgung vom 9. November und der Brief unserer Leserin Cornelia Hummitzsch aus Merz vom 16. November. Der Ort des Lokaltermins waren die Verkaufsstellen WtB und Textilien/Industriewaren der MHO im Institut der ZV. Der Grund: Vorwurf von ungerechtfertigten Privilegien der Angehörigen und Zivilbeschäftigten des Instituts und die Forderung von

Der erste Anlaufpunkt: Verkaufsstelle für WtB.

Verkaufsstellenleiterin Rotraud Osthusenrich stellt ihre Einrichtung vor, betont, anspielend auf einige in der Stadt kursierende Gerüchte, daß hier nichts billiger ist als in jedem anderen Laden. Das Angebot reicht vom Grundbedarf (mit Ausnahme von Butter, Kondensmilch und manchmal Schnittkäse ohne Molkereiprodukte) bis zum Delikatessortiment.

Frage von Manfred Semrock: „Wie wird die Ware bestellt?“

Antwort: „Nur nach Katalog. Wir haben keinen Zugang zum Großhandel. Eine Ausnahme bildete in diesem Sommer der Großhandel (OGS), weil er nicht in der Lage war, mit eigenen bzw. Vertragsfahrzeugen zu beliefern.“

Der erste Eindruck von Reingard Bergert: „Es ist kein anderes Angebot vorhanden als in den Läden der Stadt, zum Beispiel in der HO-Verkaufsstelle von Elke Kampioni.“

Oberstleutnant Lehmann räumt ein: „Sicher mag es bei begrenzten Waren das eine oder andere geben, was in der Stadt gleich verkauft ist, bei uns aber aufgrund unserer Struktur etwas länger liegt. Wir haben einen sehr unterschiedlichen Kundenkreis. Sind nur Studenten hier, konzentriert sich der Hauptabkauf auf Grundnahrungsmittel und Getränke, haben wir Lehrgänge, ist an Abreisetagen vor allem ein stärkerer Abkauf an hochwertigen Erzeugnissen festzustellen.“

Verkaufsstellenleiterin Osthusenrich wirft ein: „Es ist eigentlich traurig, daß viele Leute in der Stadt uns den Vorwurf von Privilegien wegen des Berliner Biers machen. Es

gibt wichtigere Dinge...“ Dann verweist sie auf ein Problem: „Ich bin mit Leib und Seele Verkäuferin. Das muß man heute auch sein, um überhaupt etwas zu bewegen. Aber honoriert wird es schlecht. Von Leistungsstimulierung keine Rede.“ Das war ein Stich ins Wespennest. Manfred Semrock konterte gleich: „Aber eure Stimulierungen in der MHO sind doch ganz andere...“

Rotraud Osthusenrich: „Wollen Sie sie sehen? Ich habe auch nur ein Grundgehalt von etwa 500 Mark. Hier, warten Sie, mein Lohnstreifen...“

Während Manfred Semrock Einblick nimmt, schmule ich über seine Schulter: 739 Mark und ein paar Pfennige lese ich. Sofort kam die Frage nach der zusätzlichen Vergütung durch das Institut. Dazu gab Oberst Mangliers Auskunft: „Sie sind Angestellte des MHO. Da haben weder unser Institut noch die Gewerkschaft der Zivilangestellten Einfluß darauf, selbst wenn wir es manchmal gern möchten. Wir dürfen nicht...“

Nach der Information, daß der Kundenkreis je nach Lehrgangsbelegung zwischen 300 und 500 Personen schwanke, ging Oberst Mangliers auf die Frage nach den vermuteten „inneren Privilegien“ ein: Zuerst kaufen die „Höheren“, dann die „Mittleren“, dann die „Gemeinen“. „Bei uns ist jeder gleich, jeder kauft so ein, wie er will. Das trifft auch für Bauarbeiter, die zeitweilig bei uns tätig sind, oder Gäste von Veranstaltungen unseres Hauses zu.“

Dann ging's auf die andere Seite des Ganges, in die Industriewarenverkaufsstelle. Im wesentlichen das

Frau Hummitzsch: „... ich vermissе in dem Bericht (NT vom 11. November zur Gesprächsrunde vom 9. November – d. Red.) auch die Meinung der Bevölkerung zur Verkaufsstelle im ZV-Institut. Es wurde unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß wir gegen die Privilegien sind, die die Leute dort haben.“

Anwesend waren die Mitglieder der ständigen Kommission (überwiegend Fachverkäufer), Vertreter des Instituts, Cornelia Hummitzsch und weitere Gäste.

gleiche Bild, die gleichen Diskussionen. Auf die Frage nach dem Umsatz in diesem kleinen, beengten Raum mit einer sehr breiten Angebotspalette antwortete Verkaufsstellenleiterin Charlotte Franke: „Zwischen 30 000 und 45 000 Mark monatlich.“

Während Charlotte Franke noch die Frage von Parl-Heinz Pikat nach dem Warum von Porzellan und Wohnzimmerlampen beantwortet und dadurch erfährt, daß auch Studenten heiraten und dafür Geschenke benötigen (es ist alles nur in Kleinstmengen im Angebot), manchmal auch ein Lehrgangsteilnehmer ein Geschenk dieser Art mit nach Hause nimmt, kommt Cornelia Hummitzsch hinzu. Sie hatte sich bereits allein im WtB-Bereich umgesehen.

Ihre Feststellung: „Ich hatte bisher keine Ahnung, wie das hier läuft. Aber für mich steht fest, hier werden den Leuten die Wege abgenommen, die einem in der Stadt niemand abnimmt. Da muß man nach der Arbeitszeit von Geschäft zu Geschäft rennen, die Kinder aus der Krippe oder dem Kindergarten abholen...“

Dazu erklärte Oberst Mangliers die Struktur und Dienstzeiten im Institut. Studenten und Lehrgangsteilnehmer haben aufgrund ihrer Dienstzeit nie die Chance, die Geschäfte in der Stadt aufzusuchen, mit Ausnahme eines Tages in der Woche. Andererseits betrachten sie ihre eigene Einkaufsstätte als Entlastung für die Stadt.

Reingard Bergert ging dann noch einmal auf den von Cornelia Hummitzsch vorgebrachten Vorschlag ein, in der Stadt nur einen Waren-

anlieferungstag durchzuführen. Das sei in mehrerer Hinsicht unmöglich. Das beginne bei der Fahrzeugauslastung, führe zu unökonomischen Transporten und letztlich bei den vorhandenen Warenmängeln dazu, daß alle an einem Tag von der Arbeit wegrennen und einkaufen wollen. Auch ihr Vorschlag, daß es in allen Orten in allen Verkaufsstellen alles geben müßte, sei ungerechtfertigt, da zum Beispiel in Merz ein Angebot hochwertiger Erzeugnisse oder nur selten gefragter Industriewaren die Lagerkosten sprunghaft erhöhen würde. Und gerade das ist ein Problem, das abgebaut werden müsse. Oberstleutnant Lehmann machte aber einen akzeptablen Vorschlag: Der Verkaufsstellenleiter sollte gemeinsam mit dem Verkaufsstellenausschuß als demokratisches Mitspracheorgan überlegen, was gebraucht und über ein Bestellsystem eingekauft werden könne.

Cornelia Hummitzsch ihrerseits freute sich, überhaupt die Möglichkeit erhalten zu haben, sich selbst umsehen zu können. „Das hilft“, wie sie meinte, „Verständnis füreinander zu finden“, Vorurteile, die sie selbst hat, abzubauen. Ihr gehe es darum mitzuhelfen, aufzudecken, wo noch kleine oder große Wandlitz-Waldsiedlungen vorhanden seien. Oberst Mangliers versicherte, daß hier vor Ort nichts retuschiert sei und er dafür auch geradestehe.

★

PS: Der am 28. November von Petra Fischer aus dem ZV-Institut veröffentlichte Beitrag löste bei den Verkaufsstellenkollektiven der Stadt geharnischte Proteste aus. Gerda Schulz aus der HO-Elektroverkaufsstelle fragte: „Sind wir der letzte Dreck, an dem man sich die Beine abtreten kann?“ Frau Bock, Leiterin des Einkaufszentrums, forderte, daß sich die Leserin mal die roten Striche im Bestellkatalog ansehen kann, und Sabine Reinke von der Drogerie, deren Kollegin bei dem Lokaltermin vor Ort anwesend war, bemerkte, daß es doch wohl so nicht sein kann, daß Verkaufskollektive, die sich nicht weniger mühen, so pauschal verurteilt werden.

Der Direktor für Kader und Bildung des HO-Betriebes, Horst Brunsch, Parteisekretär, teilte uns auch im Auftrag des Vorstandsvorsitzenden der Konsumgenossenschaft, Gustav Kókolsky, mit, daß sie sich gegen den Inhalt des Artikels weitere Schritte vorbehalten werden.

G. M.